

Gamalbertus von Michaelsbuch

von

Hansjakob Becker

QUELLENVERZEICHNIS

A. Handschriften:

I. Kalendarien und Martyrologien:

S ^o P ^o K	Regensburg	X (983/994)	Verona, Kapitelsbibliothek 87
K'	Tegernsee	XI (1009)	Clm 18100
P ^o K'	Eichstätt	XI (ca. 1070)	Eichstätt, Dom
My'	Benediktbeuern	XII (ca. 1160)	Clm 1133
My'	Windberg	XII	Clm 1031
Le'K'	Windberg	XII	Clm 22240
K'	St. Emmeram	XIV	Clm 14724
My'	Windberg	XV	Clm 22256
My'	Tegernsee	XVI (1528)	Clm 1021

II. Legendarien und dergl.:

Le'	St. Emmeram	XI	Clm 14031
—	Tegernsee	XI/XII	Clm 18625
Le'	Windberg	XII (1141/91)	Clm 22240
Le'	Heiligenkreuz	XII ex	Heiligenkreuz 11
Le'	Zwettl	XII ex	Zwettl 13
Le'	Admont	XII/XIII	Admont 393
Le'	Admont	XIII	Admont 25
Le'	Lilienfeld	XIII	Lilienfeld 58
Le'	Melk	XIII	Melk 310 (F 8)
Le'	Blaubeuern	XV	Fulda Aa 96
Le'	Kartause v. Köln	?	?

B. Ausgaben:

I. Libri Confraternitatum:

St. Peter/Salzburg	VIII (784)	MGNecr II (S. Herzberg)
Reichenau	IX (ca. 832)	MGLibConf (P. Piper)

II. Vita Gamalberti:

Acta SS Jan. ¹II, 783—787 (J. B. Bollandus-G. Henschenius); ³III, 398—402.

MGSS rer. Mer. VII, 183—191 (W. Levison).

Alle Zitationen aus der Vita beziehen sich auf die Ausgabe der MG (z. B. 189,3 = Vita Gamalberti Presbyteri Michaelbuchensis (W. Levison) MGSS rer. Mer. VII, pagina 189, linea 3).

I. Die Vita Gamalberti

1. Die Quellen

Der Name Gamalbertus¹ findet sich zum erstenmal in dem Liber Confraternitatum von St. Peter in Salzburg (784)². Die früheste Eintragung in einem Kalender begegnet uns im Wolfgangmissale aus Regensburg (zwischen 983 und 994)³. Die ältesten Handschriften der Vita stammen aus dem 11. Jahrhundert⁴.

Aus den Kalendarien wissen wir, daß Gamalbert ein confessor war, dessen Todestag am 17. Januar⁵ gefeiert wird und der vor 994 gelebt haben muß. Der mit den Angaben der Vita übereinstimmende dies natalis beweist, daß der Gamalbert der Kalendare mit dem der Vita identisch ist.

Der Gamalbert des Liber Confraternitatum von St. Peter in Salzburg lebte vor 784. Daß er mit der gleichnamigen Gestalt der Vita und der Kalendare zusammenfällt, läßt sich zwar nicht mit mathematischer Sicherheit beweisen, ist aber angesichts der Singularität des Namens kaum zu bestreiten⁶. Entscheidend ist, daß die Analyse der Lebensbeschreibung genau dem Zeitansatz des Verbrüderungsbuches entspricht.

¹ In den Handschriften begegnen uns verschiedene Schreibweisen: G(C/H/S)ama(e/i/u)-lp(b)ertus; zu Cundalperth vgl. F. Prinz, Die Anfänge der Benediktinerabtei Metten, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 25 (1962) 28—31 [im folgenden zitiert als Prinz (1962)].

² MGNecr II, 32 (col. 81, 12); eine weitere Quelle ist das etwa 832 nach älteren Vorlagen angelegte Verbrüderungsbuch der Reichenau (P. Piper, Libri Confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabariensis [= MGLibConf], Berlin 1884, 189. 202. 289 [col. 117. 149. 167. 168. 451]).

³ Die Kalendare und Martyrologien, in denen sich der Name Gamalberts findet, sind im Quellenverzeichnis A I zusammengestellt. Zur Datierung des Wolfgangmissales vgl. L. Delisle, Mémoire sur d'anciens Sacramentaires, Paris 1886, 194—196.

⁴ Ein Verzeichnis der handschriftlichen Quellen zur Vita enthält das Quellenverzeichnis unter A II; die beiden Editionen ebd. B II.

Der Text der verschiedenen Handschriften stimmt im wesentlichen überein. Zu bemerken ist, daß in der Ausgabe der MG einige Abschnitte fehlen. Es wäre nachzuprüfen, ob diese durch Striche gekennzeichneten Auslassungen durch die handschriftliche Überlieferung gerechtfertigt sind.

Acta SS:

MGSS rer. Mer.:

Prol. 1	Prol.
Prol. 2 (teilw.)	—
4—6	1—2
7—9	—
10—16	3—9
17—19	—
20	10
21—22	—

⁵ In der Angabe des Todestages unterscheiden sich die Handschriften. Die ältesten Quellen haben XVI Kal Febr. = 17. Januar, die jüngeren VI Kal Febr. = 27. Januar. A. Weber, Todestag des seligen Gamalbert, in: ZkTh 26 (1902) 583—588, hat nachgewiesen, daß das Datum der späteren Handschriften auf einen durch Clm 14031 bedingten Abschreibfehler zurückgeht.

⁶ Vgl. B. Ponschab, Die seligen Utto und Gamalbert. Die Geschichte ihrer Verehrung und ihres Lebens, Metten/Regensburg 1910, 59 [zitiert im folgenden als P (1910)].

2. Der Inhalt

Das Gamalbertleben besteht aus drei Teilen: dem Prolog, der Vita und den Miracula.

Im Prolog gibt der Verfasser an, er habe sich nach dreijährigem Zögern trotz seiner Unfähigkeit dazu entschlossen, das bis zur Stunde leider unbekannt gebliebene Leben Gamalberts zu schreiben. Er begründet seinen Entschluß mit den von vielen Seiten an ihn herangetragenen Bitten und dem seinen Oberen geschuldeten Gehorsam.

Die Vita selbst hat folgenden Inhalt:

Gamalbert stammt aus Buch in Niederbayern. Er gehört einem vornehmen Geschlecht an und lebt zu einer Zeit, da in Deutschland das Christentum bereits zur Blüte gelangt war. Statt das ihm vom Vater zugedachte Kriegshandwerk zu erlernen, wird er Hirt auf dem väterlichen Edelgut. Durch ein Traumgesicht angeregt, entschließt er sich, Priester zu werden, und erhält seine theologische Ausbildung bei den Geistlichen der Umgebung. Er widersteht der Versuchung mit einer Frau und wird zum Priester geweiht. Nach dem Tod seines Vaters erbt er das zu Buch gehörige Gebiet samt der Kirche. Nach fünfzig Jahren macht er eine Wallfahrt nach Rom. Unterwegs tauft er einen Knaben und gibt ihm den Namen Utto. Er ermahnt die Eltern, das Kind fromm zu erziehen und dann zu ihm zu senden, damit es sein Nachfolger werde. Aus Rom zurückgekehrt richtet er in der Umgebung von Buch vier Kreuze auf. Dieses eingegrenzte Gebiet überschreitet er nur einmal, um unter den streitenden Knechten Frieden zu stiften. Soweit es seine Stellung erlaubt, zieht er sich in eine bei der Kirche erbaute Klausur zurück. Als seine Angehörigen und Nachbarn in ihn dringen, seinen Erben zu bestimmen, verweist er auf seinen geistigen Sohn Utto. Dieser kommt nach Jahresfrist und wird als Erbe eingesetzt. Nach schwerer Krankheit stirbt Gamalbert an einem 17. Januar.

Die Miracula erzählen, daß ein schweres Unwetter während der Beerdigung Gamalberts plötzlich aufhörte, die Kirche öfters von Engeln besucht wurde, die Kerzen sich von selbst entzündeten und zahlreiche Heilungswunder geschahen.

3. Die Entstehung

Die Vita Gamalberti ist anonym überliefert. Sie kann spätestens im 11. Jahrhundert entstanden sein, da aus dieser Zeit die ältesten uns bekannten Handschriften stammen. Aus einer Bemerkung des Prologs⁷ und der Tatsache, daß der Verfasser keine auch nur annähernd genauen Zeitangaben machen kann, geht hervor, daß Gamalbert schon lange tot ist.

Näherhin läßt sich folgendes sagen:

Der Ausdruck „Teutonicum regnum“⁸ weist in die Zeit des 11. Jahrhunderts⁹.

Die Reimprosa¹⁰ und der „rhetorische Aufputz“¹¹ decken sich mit dieser Bestimmung.

⁷ 186, 2—3.

⁸ 187, 5—6.

⁹ Vgl. G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Graz 41953 f., V, 133; weitere Hinweise bei Levison 183, Anm. 4.

¹⁰ Vgl. P (1910) 61; W. Fink, Zur Gründungsgeschichte der Abtei Metten in: HPBl 167 (1921) 441 [zitiert im folgenden als F (1921)]; Levison 183—184.

¹¹ P (1910) 61.

Die anachronistische Bemerkung, Gamalbert habe, dem allgemeinen Brauch entsprechend, in der Fastenzeit die Messe hinter einem Hungertuch gefeiert¹², weist darauf hin, daß die Vita nicht vor dem 10. Jahrhundert entstanden ist¹³.

Bedenkt man ferner, daß die Lebensbeschreibung zu liturgischen Zwecken verfaßt wurde¹⁴ und ihre älteste handschriftliche Bezeugung in die Zeit fällt, in der auch der Name Gamalberts zum erstenmal in den Kalendarien auftaucht, so darf man schließen, daß sie wohl kaum später als 1000 entstanden sein wird¹⁵.

Da Buch der Diözese Regensburg angehört und sowohl die älteste Handschrift der Vita als auch die früheste Kalendareintragung aus Regensburg stammt, dürfte das Werk dort verfaßt worden sein¹⁶.

Der asketische Grundton des Ganzen¹⁷, der Gebrauch von Wendungen der Benediktregel¹⁸, die Anspielung des Prologs auf die *oboedientia*¹⁹ und endlich die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Quellen, darunter die beiden ältesten, aus Benediktinerabteien stammen, legen die Vermutung nahe, daß ein Mönch von St. Emmeram die Vita geschrieben hat²⁰.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die im 11. Jahrhundert erstmalig überlieferte Lebensbeschreibung des hl. Gamalbert stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Ende des 10. Jahrhunderts und ist wohl anläßlich der im Zusammenhang

¹² „Diebus quadragesimae . . . a nullo laicorum videbatur, occultatus velo, quod ante sanctuarium de more suspendebatur“ (189, 34—38).

¹³ Vgl. F. Bock, *Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters* . . ., Bonn 1859 f., III, 135—141; J. Braun, *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung*, München 1924, II, 148—159. Ein Zusammenhang dieses velum quadragesimale mit der Bilderwand des Ostens besteht nicht [gegen W. Fink, *Die Mettener Bucht*, in: *Heimatblätter für den Stadt- und Landkreis Deggendorf* (1960) 77; zitiert im folgenden als F (1960a)].

¹⁴ Die Vita ist „nicht aus geschichtlichem Interesse entstanden, sondern wurde zu liturgischen Zwecken verfaßt. Sie erscheint in den Handschriften bald mit, bald ohne Prolog, je nachdem sie gesondert als ein Werk für sich oder als ein Teil eines *Legendariums* geschrieben wurde . . . die Lebensbeschreibung diente zur Lesung beim kirchlichen Offizium“ W. Fink, *Entwicklungsgeschichte der Benedictinerabtei Metten* (= Studien und Mitteilungen 1. Erg.heft), München 1926/28/30, 11 [zitiert wird der 2. Teil: *Das Königliche Kloster, München 1928* als F (1928)]; vgl. F (1960a) 78.

¹⁵ „Damals, als man den Namen des Seligen in den Heiligenkalender der Diözese eintrug, fand Gamalbert auch einen Biographen“ (F (1921) 435; vgl. F (1928) 11). Dabei ist es sowohl möglich, daß die Vita unmittelbar nach der Aufnahme Gamalberts in den Kalender der Diözese verfaßt wurde (so F (1928) 11: „Anfang des elften Jahrhunderts“) oder daß sie anläßlich jenes Ereignisses entstand, das den Anlaß zur Einführung des Kultes darstellt (so F (1960a) 78; vgl. Prinz (1962) 22; F. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* . . ., München/Wien 1965, 436 [zitiert im folgenden als Prinz (1965)]).

¹⁶ Vgl. P (1910) 61; F (1921) 435—436. 441; F (1960a) 78; W. Fink, *Karl der Große und das Kloster Metten*, in: *Heimatblätter für den Stadt- und Landkreis Deggendorf* (1960) [zitiert im folgenden als F (1960b)].

¹⁷ Vgl. P (1910) 61.

¹⁸ Vgl. P (1910) 62. Besonders bezeichnend sind die Stufen der Demut in der Charakteristik des Heiligen (189, 14—21); vgl. *Regula Benedicti* 7.

¹⁹ 189, 28—33.

²⁰ So P (1910) 61 und F (1921) 436; nach F (1960a) 78 und F (1960b) 87 war es „ein Kleriker aus der Umgebung des hl. Wolfgang“.

mit der Erhebung der Gebeine²¹ aufgekommene zunächst rein lokale Verehrung von einem Mönch in St. Emmeram verfaßt worden.

4. Der historische Wert

Frägt man nach dem Wert der Vita als historischer Quelle, so sind sich alle Forscher darin einig, daß das Leben Gamalberts nur „die modifizierten Auffassungen einer zweihundertjährigen Überlieferung“²² bietet und viele Züge mit anderen Legenden gemeinsam hat²³. Im einzelnen gehen jedoch die Meinungen auseinander:

Die beiden Mettener Forscher Ponschab und Fink glauben, daß in der Vita ein „guter historischer Kern“²⁴ steckt, und versuchen, diesen unter Zuhilfenahme zeitgeschichtlicher Erkenntnisse herauszuarbeiten. Ihr besonderes Interesse gilt der Gestalt Uttos, den sie als mit dem Gründer und ersten Abt von Metten identisch ansehen²⁵. Zu dieser Annahme neigt auch Prinz^{25a}. Er betont zwar, die „sehr schematische und inhaltsarme Vita“ sei nur „von geringem Wert“^{25b}, stützt sich aber „trotz der verworrenen Nachrichten der Vita Gamalberti“^{25c} in einer ganzen Reihe von Behauptungen auf ihr Zeugnis^{25d}. Wattenbach²⁶, Mabillon²⁷ und besonders Levison²⁸ hingegen halten die Annahme Ponschabs, Gamalberts Erbe Utto habe das Kloster gegründet und sei sein erster Abt gewesen, für eine reine, angesichts des Schweigens der Vita über Metten überdies unwahrscheinliche Vermutung. Wichtiger noch ist, daß nach Levisons Auffassung damit auch die Behauptung, Gamalbert habe im 8. Jahrhundert gelebt, nicht mehr zu begründen ist²⁹. So kommt er zu dem Schluß: „Uttones ergo duos pro uno eodemque habere ideoque aetatem Gamalberti accuratius circumscribere vix licet“³⁰.

Um die Frage sachgerecht beantworten zu können, gilt es, sich zunächst über die Beurteilungskriterien klar zu werden:

²¹ Ohne nähere Begründung schreibt Fink: „Der hl. Bischof Wolfgang erhob seine (Gamalberts) Gebeine und überführte sie in die Kirche. Er nahm ihn durch diese feierliche Handlung in die Zahl der Heiligen auf. Bei dieser Gelegenheit verfaßte einer der Kleriker des Bischofs die Lebensbeschreibung . . . Sie wurde nach der Überführung in der Kirche verlesen“ (F (1960a) 78).

²² P (1910) 62.

²³ Vgl. F (1928) 12.

²⁴ P (1910) 62; vgl. F (1921) 441; F (1928) 12—13.

²⁵ B. Ponschab, Untersuchungen über die Gründungsgeschichte des Klosters Metten, in: Studien und Mitteilungen 25 (1904) 187—188 [zitiert im folgenden als P (1904)]; P (1910) 64; F (1921) 439—440; F (1928) 15; F (1960a) 77—78.

^{25a} Vgl. Prinz (1965) 437—438.

^{25b} Prinz (1962) 22; vgl. Prinz (1965) 436.

^{25c} Prinz (1962) 26.

^{25d} Vgl. Prinz (1962) 20. 26—27; Prinz (1965) 438.

²⁶ W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Berlin 1893 f., I, 154, Anm. 3; er bezeichnet die Vita als „fabelhaft“, ohne jedoch näher darauf einzugehen.

²⁷ J. Mabillon, Annales Ordinis S. Benedicti, Paris 1703, lib. 26, nr. 20, ad a. 790; er reiht die Gamalbert- und Uttovita unter die „enarratiunculae“ ein.

²⁸ 184—185.

²⁹ Vgl. Levison 184.

³⁰ Ebd. 185.

Die Vita ist soweit als möglich aus sich heraus zu interpretieren. Insbesondere darf sie nicht einseitig aus der Perspektive von Metten gesehen werden. So muß die Frage, ob der Utto unserer Lebensbeschreibung mit dem ersten Abt dieses Klosters identisch ist, zunächst ausgeklammert werden.

Was die Historizität angeht, so ist die Vita grundsätzlich in possessione. Daher darf nur das als nicht-historisch angesehen werden, was sich entweder als legendar nachweisen läßt (Topoi) oder was mit den Gegebenheiten der Zeitgeschichte unvereinbar ist (Anachronismen).

Wo die Vita aus sich heraus unverständlich oder unvollständig bleibt, sind weitere Quellen zur Deutung bzw. Ergänzung heranzuziehen. Dabei ist darauf zu achten, daß gesicherte Erkenntnisse von bloß wahrscheinlichen Annahmen unterschieden werden.

Wendet man diese Prinzipien auf unsere Vita an, so muß gegen Levison betont werden, daß, selbst wenn der von Gamalbert getaufte Knabe Utto nicht mit dem ersten Abt von Metten identisch sein sollte, die Lebensbeschreibung selbst doch genügend Anhaltspunkte bietet, um die Gestalt Gamalberts dem 8. Jahrhundert zuordnen zu können³¹.

Was Utto betrifft, so ist Levisons These, der Utto der Vita sei von dem der Mettener Tradition verschieden, ebenso eine unbewiesene Behauptung wie die von Ponschab, Fink und Prinz geäußerte gegenteilige Meinung. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß eine große Zahl von Wahrscheinlichkeitsgründen für die Annahme spricht, daß der erste Abt von Metten kein anderer ist als Gamalberts Nachfolger. Ohne diese Annahme bleiben viele Bemerkungen der Vita rätselhaft, während sie sich von dieser Voraussetzung her gut deuten lassen³².

II. Gamalbert

1. Der Grundherr

Das 8. Jahrhundert ist die Zeit der Besiedlung des nördlichen Mündungswinkels der Isar³³. Schon der Name Buch, früher Poh, weist auf den Waldreichtum der Gegend hin, deren Kolonisation sich aus vielen Orts- und Flurnamen ablesen läßt³⁴. In Übereinstimmung hiermit berichtet auch die Vita, daß Gamalberts Knechte den Wald roden³⁵.

Vom Herzog mit einem Stück Land belehnt, leitet Gamalberts Vater in dessen Auftrag die Urbarmachung des Gebietes³⁶. Wie sein Vater, so ist auch Gamalbert Grundherr und Haupt einer Markgenossenschaft und hat als solcher Zwing- und Bannrecht³⁷.

³¹ Die Belege s. u.

³² Näheres hierzu im folgenden.

³³ Zur Besiedlungsgeschichte vgl. F (1928) 9—11; F (1960a) 73—77.

³⁴ Vgl. F (1928) 9—10; F (1960a) 76.

³⁵ „Servos etiam proprios in caedendis et adportandis lignis aut in aliquo gravi servitio forinsecus prohibuit laborare, dum caelum tenebatur nimia tempestate“ (189, 24—26); vgl. auch Prinz (1962) 25.

³⁶ Vgl. 187, 6—9; F (1928) 10—11; F (1960a) 76.

³⁷ Vgl. 188, 1—4. 32; 189, 1—4. 8—10. 24—28; 190, 12—34; Näheres hierzu bei F (1921) 437—438; F (1928) 10; Prinz (1962) 26—28; Prinz (1965) 438.

Die Knechte wohnen mit ihren Familien im Buch³⁸. Sie sind unfrei und leben in ärmlichen Verhältnissen³⁹. Als „behauste“ Knechte müssen sie unentgeltlich auf den Höfen ihrer Herren arbeiten⁴⁰. Ihren „sozialen Forderungen“ kommt Gamalbert weitgehend entgegen⁴¹; dennoch lehnen sie sich gegen ihn auf⁴². Aber sie „streiten nicht bloß mit ihm, sondern auch untereinander, namentlich mit den Oberknechten“⁴³.

2. Der Pfarrherr

Zu den mit der Besiedelung zusammenhängenden sozialen Spannungen kommen kirchenpolitische⁴⁴. Die Kirche in Buch ist eine adelige Eigenkirche. „Gamalbert erhält und tradiert die Kirche ohne jegliches Zutun des Bischofs“⁴⁵. Dieser charak-

³⁸ „Um die Kirche herum lagen die Besitzungen seiner Knechte. Es sind die -kofen-Orte Hettenkofen, Uttenkofen, Diehalmkofen“ (F (1960a) 76; vgl. F (1928) 10—11; Prinz (1962) 25). Wenn es in der Vita (189, 27—28) von Gamalbert heißt: „mansitare nollet in domo propria, quae magna et sumptuosa, tumultu famulantum plena fuerat“, so sind an dieser Stelle entweder nur die Hausknechte gemeint (vgl. das „etiam“ in 189, 24—26), oder der Verfasser wußte nichts mehr von der Struktur einer Markgenossenschaft. Sie bestand, wie wir aus der Lebensbeschreibung des hl. Pirmin wissen, „aus vielen kleinen Höfen, die sich um den Herrenhof gruppierten und auf denen ‚behauste‘ Knechte die ihnen angewiesene Hube bebauten“. Die Knechte erhielten „soviel Grund und Boden, daß sie sich und ihre Familien ernähren und außerdem mindestens drei Tage der Woche auf dem Herrenhofe arbeiten konnten. Das Ausmaß der ihnen zugewiesenen Fläche betrug vielleicht 12 Tagwerk.“ (F (1928) 11 und 10). In diesem Zusammenhang ist das aus dem Jahre 748 stammende urkundliche Zeugnis über Altenbuch, ein weiteres, etwa zwei Stunden von Michaelsbuch gelegenes Buch, sehr aufschlußreich: „Hiltrude . . . gibt für ihren unmündigen Sohn Tassilo . . . die Villa Altenbuch mit 39 Haushaltungen (mansus) der Kirche von Salzburg.“ (F (1928) 10; vgl. Prinz (1962) 20). Der Vorstand der Villa, der Villicus, dürfte der Vater Gamalberts gewesen sein, da die Schenkung am ehesten dadurch ihre Erklärung findet, daß der bisherige Inhaber von Altenbuch gestorben war, womit Altenbuch, „der Ausgangspunkt dieser großartigen Rodungstätigkeit“ (F (1928) 11), an den Herzog zurückfiel. Der Familie Gamalberts verblieben Büchling und Michaelsbuch, zwei von Gamalberts Vater in der Almende von Altenbuch angelegte mit -kofen und -hofen-Orten umgebene Gründungen. Mit der Gründung von Michaelsbuch war der Auftrag des Herzogs, den Wald bis zur Donau der Kultur zu erschließen, erfüllt; vgl. F (1928) 10—11; F (1960a) 76; Prinz (1965) 438.

³⁹ Vgl. 188, 4—5. 7—8. 31—32; 189, 1—4. 8—12. 24—26; 190, 24. 30—34.

⁴⁰ Vgl. F (1928) 12.

⁴¹ Vgl. 189, 8—12.

⁴² Vgl. 189, 1—4. 8—12.

⁴³ F (1928) 12; vgl. die Vita: 188, 29—32; 189, 1—4. 8—13.

⁴⁴ „In keinem Gebiete begegnet man der . . . Vereinigung grundherrlicher und geistlicher Rechte und Funktionen öfters als im Baiern des achten und neunten Jahrhunderts. . . wo Kirchen einem politischen oder einem wirtschaftlichen Verbands, etwa einer . . . Markgenossenschaft, gehören, besetzen sie die Genossen durch Wahl, . . . germanischem Brauche folgend. Allein diese deutschkirchlichen Lebensformen entstanden nun in Baiern nicht neben, sondern vor der römisch-kirchlichen Organisation, sie waren hier nicht jünger, sondern älter als die ordentliche Kirchenverfassung. Verschiedene Anläufe, die letztere einzuführen, wurden zwar seit dem Ende des siebten Jahrhunderts gemacht, scheiterten aber . . . Nach wie vor blieb die bayerische Kirche sich selbst, d. h. dem Herzog und den Grundherren überlassen . . . Der Zusammenhang mit Außen fehlte ebenso

teristische Zug entspricht ganz dem 8. Jahrhundert, genauer gesagt den Verhältnissen aus der Zeit vor 739. Dieses Jahr brachte die von Bonifatius durchgeführte „Organisation der bayerischen Kirche und damit die straffste Zentralisation des kirchlichen Lebens. Die Bischöfe nahmen sofort Stellung gegen das Eigenkirchenwesen, indem sie diese Kirchen anforderten. Die Ausbildung der Kleriker wurde am Sitz der bischöflichen Verwaltung zentralisiert. Es wurde den Priestern das kirchliche Gesetz vorgehalten, das jedem Geistlichen verbot, bei einem Kinde Patenstelle zu übernehmen. Schließlich machten die Bischöfe auch Ansprüche geltend auf das gesamte Vermögen nicht bloß der Kirchen, sondern auch der Priester“⁴⁶. Auf diesem Hintergrund versteht man die Bemerkung der Vita, Gamalbert sei bei seinen Nachbarn in der hl. Schrift unterwiesen worden⁴⁷. In dieselbe Richtung weist auch der Umstand, daß er alle Weihen an einem Tage empfangen hat⁴⁸; einer der herumziehenden Bischöfe⁴⁹ wird sie ihm wohl gespendet haben⁵⁰.

3. Der Gründer von Metten

Aber Gamalbert war nicht nur Grund- und Pfarrer von Buch; er soll auch der Gründer des Klosters Metten gewesen sein⁵¹. Daß die Vita hierüber kein Wort verliert, ist kein Gegenargument. Es erklärt sich vielmehr aus „dem Um-

wie jede feste Ordnung im Innern. Erst Bonifazens Thätigkeit vom Jahre 739 schuf hierin Wandel.“ U. Stutz, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis zur Zeit Alexanders III, Stuttgart o. J. (1895), I/I, 201—204.

⁴⁶ P (1904) 495; vgl. P (1910) 62; F (1928) 12—14.

⁴⁶ F (1928) 14.

⁴⁷ Die Stelle fehlt in der Edition von Levison; sie findet sich in der Ausgabe der Acta SS, Nr. 7; vgl. P (1910) 62; F (1928) 12.

⁴⁸ Vgl. 187, 28—30.

⁴⁹ „Geistliche, welche die Bischofsweihe besaßen, gab es zwar zeitweise da und dort. . . Sie standen meist einem Kloster als Abt vor, hatten aber keine abgegrenzten Sprengel.“ Stutz I/I, 204; vgl. F (1928) 12. Zur Frage der Interstizien vgl. J. M. Gannon, The Interstices Required for the Promotion to Orders, Washington 1944, 1—11.

⁵⁰ Neben den genannten kirchengeschichtlichen Details glaubt Fink noch weitere Einzelheiten in der Vita feststellen zu können, „die nicht aus der Zeit des Verfassers stammen, aber vorzüglich in Gamalberts Zeitalter passen“ (P (1910) 62). An erster Stelle weist er darauf hin, daß Utto einer der Knaben gewesen sei, die Gamalbert um sich versammelt habe, um sie für den Dienst am Altar vorzubereiten (vgl. F (1928) 12; F (1960a) 77). Bedenkt man, daß die Inhaber der Eigenkirchen die Angewohnheit hatten, „Kinder ihrer Verwandtschaft oder auch ihres Gesindes zu Priestern für ihre Kirchen heranbilden zu lassen“ (F (1928) 13; vgl. auch 14), so wird man diese These nicht leicht hin beiseite schieben können. Daß jedoch das „Diaconus . . ., qui ad altare ministrabat, expetentibus sacramenta dominici corporis et sanguinis dabat“ (189, 38—39) nicht notwendig auf das 8. Jahrhundert hinweist (so P (1910) 62—63; F (1928) 12), steht fest (vgl. J. A. Jungmann, Missarum Sollemnia, Freiburg 1958, I, 276—277). Auch die Behauptung, die Fastenpraxis passe nur in das 8. Jahrhundert (so F (1928) 12; vgl. F (1921) 441), trifft kaum zu (vgl. F. Zimmermann, Die Abendmesse in Geschichte und Gegenwart, Wien 1914, 132—142).

⁵¹ Diese Meinung vertreten neben Ponschab, Fink und Prinz u. a. folgende Forscher: Baudot-Chaussin, Vies des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du calendrier avec l'histoire des fêtes, Paris 1935 f., X, 49; J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, 710; F. Doyé, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche . . ., Leipzig 1929, I, 420; J. Leitner, Deutschland in seinen Heili-

stand, daß damals in Metten das Mönchsleben erloschen war, daß nur noch Kanoniker im Stifte saßen, daß ferner der ganze Besitz des Klosters in den Händen weltlicher Großen, der Babenberger und ihrer Ministerialen, ... sich befand⁵². „Wahrscheinlich wollte der Verfasser das Andenken Gamalberts nicht mit einem Kloster belasten, das von den Idealen des wahren Mönchtums abgefallen war“⁵³. Eine Reihe von Gründen spricht für das Vorhandensein direkter oder indirekter Beziehungen zwischen Gamalbert und der Abtei:

Metten wurde um 766 gegründet; sein erster Abt war ein Mann namens Utto⁵⁴.

Zur gleichen Zeit lebte in dem nicht weit von Metten gelegenen Michaelsbuch jener Utto, von dem unsere Vita berichtet, Gamalbert habe ihn getauft, zu seinem Nachfolger bestimmt und später auch eingesetzt und schon seinen Eltern geweissagt, das Kind werde einmal ein großer Mann werden⁵⁵.

Da weder ein Agilulfinger noch ein Kirchenfürst als Gründer Mettens bezeugt ist und Karl der Große nicht in Frage kommt, wird das Kloster von einem Landedelherren der Gegend gestiftet worden sein⁵⁶.

Der Umstand, „daß das Kloster seit den ältesten Zeiten um Michaelsbuch ausgedehnte Besitzungen hatte, die einst der Selige (Gamalbert) als sein väterliches Erbe sein Eigen nannte, daß es über die Kirche, an der der Selige wirkte, das Patronatsrecht ausübte, beweist . . ., daß von Anfang an Beziehungen zwischen Metten und Michaelsbuch bestanden“⁵⁷. Hinzukommt, daß der hl. Michael der gemeinsame Kirchenpatron von Metten und Buch ist⁵⁸.

Nimmt man an, daß der Gamalbert der *Libri Confraternitatum* mit dem Gamalbert der Vita identisch ist, so besteht kein Grund, nicht auch anzunehmen, daß der im Reichenauer Verbrüderungsbuch zusammen mit Gamalbert vorkommende Abt Utto von Metten mit dem Utto der Vita zusammenfällt⁵⁹. Diese These entspricht nicht nur der Klostertradition, sondern findet auch in einzelnen Andeutungen der Lebensbeschreibung eine Bestätigung. So offenkundig es ist, daß Utto eine Schlüsselfigur der Vita darstellt, so wenig geht aus der Lebensbeschreibung hervor, worin denn seine besondere Bedeutung besteht. Warum hat Gamalbert nicht einen seiner Verwandten mit Buch beerbt, sondern gerade jenen auf der Romreise getauften Knaben zu seinem Nachfolger bestimmt? Wieso ist die Nachfolge überhaupt eine so wichtige Angelegenheit, daß die Vita sie als eine beson-

gen, Regensburg 1873 f., IV, 24—27; A. Zimmermann, *Kalendarium Benedictinum. Die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens und seiner Zweige, Metten 1933 f.*, III, 131.

⁵² F (1921) 435—436; vgl. F (1928) 13; P (1910) 63; dagegen Levison 185.

⁵³ F (1960b) 87; erwähnt sei, daß Metten sich der Reform des hl. Wolfgang nicht anschloß (vgl. ebd.).

⁵⁴ Vgl. W. Fink, Art.: Metten, in *LThK* ²VII, 375—376 [im folgenden zitiert als F (1962)].

⁵⁵ 188, 17—24; 190, 21—24. 29—34; 191, 1—2.

⁵⁶ Vgl. P (1910) 57; Prinz (1965) 437—438; Prinz (1962) 25—28. 32; Prinz (1965) 437—438.

⁵⁷ F (1921) 435; vgl. P (1904) 185—189; P (1910) 58.

⁵⁸ Vgl. Levison 184, bes. Anm. 9 und 10; P (1910) 58; Prinz (1962) 25. 32.

⁵⁹ Hierfür spricht auch, daß im Pontifikale Grundkars II. Gamalbert und Utto zusammen auftauchen; vgl. B. Ponschab, *Das Pontificalbuch Gundekar II. und der selige Utto von Metten*, in: *Studien und Mitteilungen* 18 (1897) 234—235; P (1910) 27; Prinz (1962) 28—31.

dere göttliche Fügung hinstellt? Und in welchem Sinne hat sich die Weissagung Gamalberts überhaupt erfüllt, sein Erbe Utto werde einmal ein großer Geistesmann werden?

In diesem Zusammenhang ist es auffallend, daß die Vita drei Dinge miteinander verbindet: Utto, Rom und die Eingrenzung von Buch⁶⁰. Wahrscheinlich stehen diese drei Größen, von denen die erste⁶¹ so seltsam ist wie die letzte⁶², in einem inneren Verhältnis zueinander, dergestalt, daß Utto der Grund und die Eingrenzung von Buch die Folge der Wallfahrt ist. Das heißt konkret: Die kirchliche Zentralisierung des Jahres 739 brachte für die Priester der Eigenkirchen einschneidende Veränderungen mit sich. Die Bischöfe machten Ansprüche auf das gesamte Vermögen nicht nur der Kirche, sondern auch der Priester geltend. So entschloß sich Gamalbert, ein Kloster zu gründen, um diesem seinen ganzen Besitz übergeben zu können⁶³. Aus diesem Grund machte er eine Reise

⁶⁰ „(2) Romam perexit . . . (1) In eodem itinere . . . parvulum baptizavit . . . Uttonem nominavit . . . (3) Peracto . . . itinere . . . quatuor cruces constituit“ (188, 14. 17—20. 25. 29—30).

⁶¹ „ . . . offerunt ei baptizandum quendam parvulum; quem . . . fide dicta, baptizavit ipseque eum de fonte sancto elevans Uttonem nominavit“ (188, 18—20). (Die Behauptung von Prinz (1962) 22, der Name Utto werde „merkwürdigerweise in der Vita nicht genannt“, ist falsch!). Nach dieser Darstellung ist Gamalbert in einer Person Täufer und Pate. Sieht man von der Nottaufe, die vom Zusammenhang her ausgeschlossen ist, ab, so ist diese Kombination kirchenrechtlich unmöglich und dürfte es auch im 8. Jahrhundert gewesen sein (mündliche Auskunft von Dr. Aymans). Diese Ungereimtheit erklärt sich aus der Tendenz des Lebens. In einer Zeit, in der die Babenberger das Erbe Gamalberts seinem ursprünglichen Zweck entfremdeten und sich Laien auf den geistlichen Besitzungen breit machten, betont der Verfasser stark die geistige Sohnschaft Uttos. Jeder Makel des Neptotismus soll von Gamalbert ferngehalten werden. Utto ist der geistige Sohn und als solcher der rechtmäßige Erbe: „Iusta quidem lege successurus est mihi quem ego filium Christo et sanctae ecclesiae per baptismum generavi“ (190, 31—32). Prinz (1962) 26, Anm. 25 bemerkt hierzu: „Die Nachricht der Vita . . ., daß Gamalbert auf einer Reise zufällig in ein Haus getreten sei, in dem gerade ein Kind geboren wurde, das man ihm zur Taufe angeboten habe, ist als literarischer Topos jedenfalls für das wirkliche Verhältnis zwischen Gamalbert und Utto belanglos. Der Feststellung W. Finks . . ., daß Gamalbert der ‚geistliche Vater‘ Uttos war, wird man in jedem Falle beipflichten können, da sie einer Annahme verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen beiden keineswegs widerspricht, sondern sogar gut zu der im Mittelalter allgemein üblichen Sitte paßt, die geistlichen Ämter mit Mitgliedern aus der eigenen Familie zu besetzen“; vgl. auch 25—26. 28—29; Prinz (1965) 438. Daß Utto der leibliche Sohn Gamalberts gewesen sei, was die Vita zu verschleiern suche, ist weniger wahrscheinlich. Vgl. zum Ganzen F (1921) 436—439; F (1928) 13—14; F (1960a) 77; Stutz I/I, 201.

⁶² Die Vita erzählt, „Gamalbert habe nach seiner Rückkehr von Rom ein Gebiet mit vier Kreuzen abgesteckt, das er niemehr verlassen wollte. In aller Naivität berichtet das Leben, Gamalbert habe dieses Gebiet abgegrenzt, um noch mehr der Aszese leben zu können. Was Gamalbert mit diesen Kreuzen wollte wird uns klar, wenn wir sie auf der Karte feststellen . . . Verbinden wir die Kreuze . . ., so entsteht ein Rechteck, das die Pfarrei Michaelsbuch ohne Rettenbach umfaßt“ F (1928) 14—15; vgl. F (1921) 439; F (1960a) 78.

⁶³ Derartige von Landedelherren gestifteten Klöster waren „im 8. Jahrhundert in Bayern nichts Seltenes. Aus der Regensburger Diözese sind drei Fälle bekannt. Sigfrids Kloster, Engelbrechtsmünster, ist mit Familiengütern gestiftet; Richbald gründete Mar-

nach Rom⁶⁴, um dort seine Angelegenheit zu regeln und „Utto als Erben der Grundherrschaft in Michaelsbuch sicher zu stellen“⁶⁵. Was er in Rom erreicht hatte, ersehen wir aus dem, was er nach seiner Rückkehr tat: Er grenzte durch Kreuze die Pfarrei Michaelsbuch ab, die er damit errichtete. Das abgegrenzte Gebiet bestimmte er zur Dotierung der neuen Pfarrkirche. Über das außerhalb liegende Gebiet waltete er weiter als Grundherr. Es war für das geplante Kloster bestimmt⁶⁶. Um jeden Konflikt mit dem Bischof von Regensburg auszuschließen⁶⁷, gründete Utto das Kloster nicht in der rechts der Donau gelegenen Feldmark, in der auch Michaelsbuch lag, sondern in der links der Donau liegenden Forstmark, die sich Gamalbert als Ersatz für das verlorene Altenbuch vom Herzog erbeten hatte⁶⁸. Noch heute weist der Name Metten⁶⁹ auf die hierfür dem Herzog errichtete Abgabe (metema) hin⁷⁰.

tinzell-Sießbach und Wolkanhart Berg“ (P (1910) 57; vgl. F (1921) 439; F (1960a) 77; Prinz (1962) 28). Hinter der Klostergründung Gamalberts steckt sicher auch ein Stück Stolz des freien Grundherrn, der sich gegen die Zentralisierung wehrt. Es tat ihm leid, daß sein Besitz nach seinem Tode in fremde Hände übergehen sollte. Vielleicht glaubte er auch, „ein Kloster . . . sei leichter imstande, den zentrifugalen Tendenzen, die sich da und dort auf seinen Höfen geltend machten, entgegen zu treten“ F (1928) 14.

⁶⁴ Gamalbert „pilgert nach Rom wie die Stifter von Tegernsee und Schlehdorf“ (P (1910) 64; vgl. F (1921) 438—439; F (1928) 14; F (1960a) 77—78). Ob Finks Bemerkung: „Auf der Fahrt nach Rom begleitete ihn ein Knabe, namens Utto . . . Auf der Reise kehrte Gamalbert in der Reichenau ein . . . Er übergab seinen jugendlichen Begleiter den Mönchen des Inselklosters zur Ausbildung“ (F (1960a) 77—78; vgl. F (1921) 438—439; F (1928) 14) zutrifft, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Fraglich ist auch, ob Metten von der Reichenau aus besiedelt wurde; vgl. F (1962) 375; Prinz (1962) 22—23; Prinz (1965) 437.

⁶⁵ F (1921) 439.

⁶⁶ Vgl. F (1921) 439; F (1928) 14—15; F (1960a) 78.

⁶⁷ Die neue Ordnung von 739 „zog aus dem vorgefundenen Eigenkirchenwesen nicht bloß Vorteile, vielmehr stieß sie bei ihm . . . auch auf Widerstand, der erst nach längerer Zeit überwunden werden konnte. Noch Urkunden der sechziger und achtziger Jahre des achten Jahrhunderts legen davon deutlich Zeugnis ab“ Stutz I/I, 205.

⁶⁸ Utto war „nie Pfarrer in Michaelsbuch . . .; er kam als Mönch und künftiger Abt und hat sein Kloster auf einem Boden gegründet, wo er nicht in Konflikt mit der bischöflichen Behörde kommen konnte. Der Waldgrund, auf dem er das Kloster anlegte, bot, abgesehen von seiner geschützten Lage an einem Bache . . . den Vorteil, daß der Schutz des Herzogs auf ihm ruhte“ (F (1921) 439—440; F (1928) 15—16; F (1960a) 76). Wenn Fink (1960a) 78 schreibt: „Eines Tages erlebte er (Gamalbert) die Freude, daß Utto als Priester und Mönch in sein Haus trat. Gamalbert setzte ihn als Erben ein. Er übergab ihm Kirche und Pfarrei“, so setzt er sich nicht nur mit seinen eigenen Ausführungen in Widerspruch (s. o.), sondern gerät auch in Konflikt mit der Vita. Wäre Utto Priester gewesen, so hätte Gamalbert sich die Sterbesakramente sicher von ihm spenden lassen, und auch die Lebensbeschreibung hätte dies wohl vermerkt (vgl. dagegen das „Convocans ergo clericos . . .“ (191, 3—5)). Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die Vorstellung, Utto sei Gamalberts Nachfolger als Pfarrer von Michaelsbuch geworden, mit der Klostergründung als dem Versuch, den Konflikt zwischen Bischof und Eigenkirchenherr zu lösen, schwer vereinbar ist, obwohl sie es vom Text der Vita (190, 15—34; 191, 1—2) wäre; vgl. P (1904) 181; zur Frage des Priestermonches im 8. Jahrhundert siehe O. Nußbaum, Kloster, Priestermonch und Privatmesse (= Theophaneia 14), Bonn 1961, 78—80.

⁶⁹ Zum Namen Metten vgl. F (1928) 15—16; F (1960a) 76; eine andere Deutung bei

4. Der Heilige

Stellt man die Frage nach dem Heiligenbild, so muß man zwischen dem Gamalbert des 8. Jahrhunderts und dem Bild, das der zwei Jahrhunderte später schreibende Verfasser der Vita von ihm entwirft, unterscheiden. Die Schwierigkeit ist insofern besonders groß, als wir über den Gamalbert des 8. Jahrhunderts nur über die Vita etwas wissen. Wir müssen daher an den Stellen, wo in der Lebensbeschreibung das 8. Jahrhundert durchscheint, ansetzen und unter Zuhilfenahme zeitgeschichtlicher Fakten die erkennbaren Linien weiterzuzeichnen versuchen. Dieses aus Vita und Zeitgeschichte rekonstruierte Bild des Heiligen gilt es dann mit dem Bild der Vita zu vergleichen.

Von wenigen Punkten abgesehen entspricht das Bild, das uns die Lebensbeschreibung von Gamalbert entwirft, dem Bild, das uns in vielen Heiligenleben begegnet: Es ist das Bild des Heiligen als eines Menschen, der alle Tugenden in sich vereinigt und dessen Vollkommenheit schon in der Jugend sichtbar wird. Als der von Gott Erwählte⁷¹ unterscheidet er sich von den übrigen Menschen⁷². Wenn die Lebensbeschreibung Gamalbert als „malitia parvulus, sensu perfectus“⁷³ bezeichnet, so füllt sie diese Aussage, indem sie ihn als einfach⁷⁴, bescheiden⁷⁵, still⁷⁶, beherrscht⁷⁷, unschuldig⁷⁸, gehorsam⁷⁹, friedfertig⁸⁰, demütig⁸¹, geduldig⁸², keusch⁸³ und pflichtbewußt⁸⁴ schildert. Was sein Verhältnis zu den Mitmenschen angeht, so hören wir, daß er sich um die Armen kümmert⁸⁵, die Hungernden speist⁸⁶, die Durstigen trinkt⁸⁷, die Nackten bekleidet⁸⁸, den Blinden und Lahmen hilft⁸⁹, die Wandernden beherbergt⁹⁰, die Schwachen schützt⁹¹, den Be-

P (1910) 51, Anm. 1: „Der Name bedeutet ‚mitten‘ und rührt von der Lage zwischen den zwei großen Rodungen her, die älter als Kloster Metten sind, Zeitldorf — Winkling und Deggendorf.“

⁷⁰ Zur Rolle Karls des Großen vgl. P (1904) 492—501; P (1910) 55—85; F (1921) 440—441; F (1928) 20—21; F (1960b) 81—84; F (1962) 375.

⁷¹ Vgl. 187, 15—16.

⁷² Vgl. 187, 9—14.

⁷³ 187, 14—15.

⁷⁴ Vgl. 188, 7—8; 189, 14—19; siehe auch 187, 7—8.

⁷⁵ Vgl. 187, 11—12.

⁷⁶ Vgl. 187, 11—12; 189, 26—28.

⁷⁷ Vgl. 187, 15—16; 190, 9.

⁷⁸ Vgl. 187, 9—11.

⁷⁹ Vgl. 187, 26—27.

⁸⁰ Vgl. 187, 10—13. 17—21; 188, 3. 31—32; 189, 1—4. 8—10. 12—13.

⁸¹ Vgl. 187, 16; 189, 14—16.

⁸² Vgl. 187, 17; 189, 19—21.

⁸³ Vgl. Acta SS, Nr. 9.

⁸⁴ Vgl. 187, 18—19; 188, 18—19; 189, 33—34.

⁸⁵ Vgl. 188, 7—8; 189, 9—10.

⁸⁶ Vgl. 188, 8.

⁸⁷ Vgl. 188, 8—9.

⁸⁸ Vgl. 188, 9; 189, 9—10.

⁸⁹ Vgl. 188, 9—10.

⁹⁰ Vgl. 188, 10—11.

⁹¹ Vgl. 188, 3—4; 190, 15—17.

sorgten rät⁹², die Streitenden versöhnt⁹³, der Kranken sich annimmt⁹⁴, die Toten begräbt und für sie betet⁹⁵ und selbst um die leidende Kreatur sich sorgt⁹⁶. Auch über Gamalberts religiöses Leben berichtet die Vita: Freiwillige Armut⁹⁷, Abstinenz⁹⁸, Fasten⁹⁹, Nachtwachen¹⁰⁰ und sonstige asketische Übungen¹⁰¹ sind der Ausdruck seiner Bußgesinnung, das immerwährende Gebet¹⁰² und das Verlangen nach Einsamkeit¹⁰³ die Zeichen seiner Gottverbundenheit. Dankbarkeit für das Empfangene¹⁰⁴ und Sehnsucht nach dem Verheißenen¹⁰⁵ sind die beiden Brennpunkte der Frömmigkeit Gamalberts. So ist es fast selbstverständlich, daß Gamalbert als der von Gott Erwählte mit prophetischem Geist erfüllt ist¹⁰⁶ und daß Gott durch Zeichen und Wunder¹⁰⁷ schon zu Lebzeiten des Heiligen eingreift.

Bereits Ponschab, Fink und Prinz haben erkannt, daß der Verfasser „an manchen Stellen . . . sehr schematisch“¹⁰⁸ arbeitet. So enthält die Vita „viele Züge, die auch anderen Legenden eignen“¹⁰⁹. Untersucht man das Verhältnis der typischen, allgemeinen Züge zu dem der konkreten, individuellen genauer, so stellt man fest, daß nur wenige der vielen Tugenden im Zusammenhang mit einer bestimmten Situation stehen; es handelt sich vielmehr in den meisten Fällen um Tugenden in sich. Wenn auch die Vita im großen und ganzen „frei ist von aller ungesunden Frömmerei, frei auch von einer allzu starken Betonung des Wunderbaren, Ungewöhnlichen“¹¹⁰, so sind doch in diesem „herben Realismus“¹¹¹ Ansätze zu einer Sicht festzustellen, die die Heiligkeit mehr negativ, passiv versteht und auf Selbstverleugung und Weltflucht einerseits und Gottes wunder-

⁹² Vgl. 188, 11; 190, 15—16.

⁹³ Vgl. 188, 30—32; 189, 1—14.

⁹⁴ Vgl. 188, 11.

⁹⁵ Vgl. 188, 11—12.

⁹⁶ Vgl. 189, 21—24.

⁹⁷ Vgl. 188, 7—8; 189, 14—19. 24—31.

⁹⁸ Vgl. 188, 5—7.

⁹⁹ Vgl. 190, 2—4.

¹⁰⁰ Vgl. 189, 31—32.

¹⁰¹ Vgl. 188, 25—31; 190, 7—10.

¹⁰² Vgl. 188, 13—17; 189, 31—32; 190, 4—6.

¹⁰³ Vgl. 189, 26—31. 34—35.

¹⁰⁴ Vgl. 188, 4—5. 25—26.

¹⁰⁵ Vgl. 190, 5—6. 9—10. 17—19; 191, 5—6.

¹⁰⁶ Vgl. 188, 20—21; 190, 10—12. 21—31.

¹⁰⁷ 198, 17—26; 189, 4—8; Acta SS 7—9.

¹⁰⁸ P (1910) 63; vgl. Prinz (1962) 22.

¹⁰⁹ F (1928) 12: „Es sei nur auf die Erzählung von dem Kampfe verwiesen, den der Selige in seiner frühen Jugend mit dem Laster führen mußte. Auch seine Berufswahl ist in einer Weise geschildert, wie sie in zahlreichen Legenden wiederkehrt. Schließlich mag in der Schilderung der Aszese des Seligen der eine und andere typische Zug unterlaufen sein.“ „Manche Begebenheiten mögen ausgeschmückt sein und fabelhaft klingen. Das Wegfallen der Waffen, das Buch auf der Brust des schlafenden Hirten, die immer wiederkehrende Versuchungsgeschichte, der Taufbericht geben Anstoß. Indes schimmert das Richtige doch durch den Aufputz hindurch; wenn die Waffen ‚von selbst wegfallen‘, sehen die Angehörigen darin Feigheit; also hat sie der Jüngling selbst weggeworfen“ P (1910) 62.

¹¹⁰ F (1928) 12.

¹¹¹ F (1928) 12.

bares Eingreifen andererseits großes Gewicht legt. Der Heilige ist der aus seiner Zeit herausragende Mensch, der sich von allen durch sein außergewöhnliches Leben und die ihm von Gott geschenkten Gnaden unterscheidet¹¹².

Einen ganz anderen Eindruck gewinnt man, wenn man die Vita auf dem Hintergrund des 8. Jahrhunderts betrachtet. Vieles, was früher abstrakte Tugend war und beziehungslos im Ganzen stand, wird jetzt konkret und fügt sich mit anderen Zügen zu einem geschlossenen Bild zusammen. Manches wird in diesem Zusammenhang überhaupt erst in seinem eigentlichen Sinn verständlich¹¹³. Dabei zeigt sich, daß der Verfasser einzelne geschichtliche Begebenheiten nicht mehr verstanden oder als der Erbauung nicht dienlich betrachtet hat und sie dementsprechend zu deuten versuchte bzw. bewußt umdeutete¹¹⁴, wobei Wunder, Prophetie und besondere göttliche Fügungen nicht selten als Erklärung dienen müssen¹¹⁵.

Wenn man das Heiligenbild der Vita von den hagiographischen Ausschmückungen befreit, die Umdeutungen des Verfassers historisch zurechtrückt und den verbleibenden Kern in seinem geschichtlichen Zusammenhang zu verstehen versucht, so findet man zwar nicht das Heiligenbild des 8. Jahrhunderts, wohl aber die groben Umrisse eines Heiligen dieser Zeit. Wir lernen Gamalbert kennen als einen Menschen, der in einer Periode tiefgreifender sozialer und religiöser Umwälzungen lebt. Als Grundherr von Buch hat er sich um einen Ausgleich der Spannungen zwischen Reich und Arm, Frei und Unfrei, Herr und Knecht bemüht. Gerade in einer solchen Zeit der Wirren hätte er sich nur allzu gerne in die Einsamkeit zurückgezogen. Aber er erkennt, daß Gott ihm das *opus necessarium*¹¹⁶ des Friedens zgedacht hat und daß Gehorsam mehr wert ist als Askese¹¹⁷. So bleibt er Grundherr von Buch und sieht seine vordringlichste Aufgabe darin, Recht, Ordnung und Frieden zu erhalten¹¹⁸. Er schlichtet Streit¹¹⁹, müht sich um

¹¹² Vgl. beispielsweise die Schilderung der Jugendzeit (187, 9—27).

¹¹³ So ist beispielsweise die von Gamalbert berichtete einfache Lebensweise (vgl. 189, 14—19, 30; 190, 4 „*cibus servorum*“) nicht primär asketisch: Gamalbert lebt nicht einfach um der Einfachheit willen, sondern weil er die Standesunterschiede zwischen Herr und Knecht soweit als möglich abbauen möchte und nur als einfach lebender Priester die Botschaft des Evangeliums glaubwürdig verkünden kann. Seine Einfachheit ist also aus den sozialen Spannungen heraus zu verstehen. Auf diesem Hintergrund wird man auch die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit sehen müssen: Die Armen, denen er hilft, sind nicht irgendwelche Armen, sondern die Familien seiner um Buch angesiedelten Knechte; vgl. 189, 8—10.

¹¹⁴ So erklärt die Vita die zeitgeschichtlich zu verstehende Tatsache, daß Gamalbert alle Weihen an einem Tag empfangt, aus seinem großen Eifer im theologischen Studium (187, 28—30). Auch die Wallfahrt nach Rom und die anschließende Errichtung der vier Kreuze deutet sie asketisch (188, 13—17, 25—31).

¹¹⁵ So beispielsweise in der Berufungsgeschichte (187, 17—26) und in den von Utto handelnden Abschnitten der Vita (188, 17—24; 190, 9—34; 191, 1—2).

¹¹⁶ Vgl. 189, 2.

¹¹⁷ 189, 1—4. Auch das Maß seiner Askese bestimmt sich stets nach seinen Pflichten für die anderen (vgl. 188, 28—29; 189, 34—39; 190, 1—2; siehe auch 189, 24—32).

¹¹⁸ Vgl. 188, 3—4, 29—32; 189, 1—14; 190, 15—17.

¹¹⁹ Vgl. 188, 32—33; 189, 1—14. Das „*arrepto baculo*“ (189, 2—3) zeigt, daß Gamalbert hier als Grundherr handelt; der Stab ist das Zeichen seiner richterlichen Gewalt; vgl. F (1921) 437—438; F (1928) 15; F (1960a) 78.

eine Verbesserung der „sozialen Verhältnisse“¹²⁰, kümmert sich um die materielle und geistige Not der ihm Anvertrauten¹²¹. Aber er will mehr sein als nur ein vorbildlicher Herr; er möchte allen Bruder sein¹²², ja, die Vita betont sogar, daß er innerlich davon überzeugt war, der Geringste von allen zu sein¹²³. Es geht ihm nicht um Vorteile und Vorrechte, sondern er versteht sein ganzes Herr-Sein als Dienst an den anderen. Durch das Beispiel seiner freiwilligen Armut¹²⁴ und seinen Verzicht auf Gewalt¹²⁵ und Vergeltung¹²⁶ entschärft er die Spannungen und baut die Standesunterschiede ab. Auch im Konflikt zwischen der überkommenen germanischen und der neueingeführten römischen Kirchenorganisation ist er um einen Ausgleich bemüht: Als Eigenkirchenherr überläßt er die Kirche dem Bischof, das Land vererbt er Utto, damit dieser darauf ein Kloster erbaue.

Der Gamalbert des 8. Jahrhunderts ist ein Heiliger, der wohl weniger Tugenden hatte, als die Vita ihm zuschreibt, und bei dem vieles natürlicher verlief, als man, der Lebensbeschreibung nach zu urteilen, meinen sollte. Aber das Weniger ist hier für unser Empfinden mehr. In ein paar groben Strichen entsteht vor uns ein Bild, das gerade in seiner Zeitbedingtheit uns das Wesentliche der Heiligkeit nahezubringen vermag: Es ist der Heilige, der als ganzer Mensch aus der Verbundenheit mit Gott Antwort zu geben versucht auf die Fragen seiner Zeit.

¹²⁰ So etwa, wenn er verbietet, daß die Knechte bei schlechtem Wetter in den Wald geschickt werden (189, 24—26); vgl. 189, 8—10.

¹²¹ Vgl. 188, 7—12; 190, 15—17.

¹²² „omnium etiam infimorum colloquiis . . . affabilis“ (189, 14—15).

¹²³ Vgl. 189, 13—16.

¹²⁴ Vgl. 188, 7—8; 189, 16—19. 30.

¹²⁵ Vgl. 189, 8—14.

¹²⁶ Vgl. 189, 19—21.

